

Europas Einsturz und die Weltvernunft

Von G. FRIEDRICH KLENK S.J.

Je mehr Jahre zwischen die Gegenwart und den Untergang des Dritten Reiches treten, desto zahlreicher werden die Versuche werden, den Nationalsozialismus, dieses blutige Flammenzeichen an der Wende eines europäischen Zeitalters, geschichtsphilosophisch, d. h. im Rahmen einer letzten Gründe und Zusammenhänge aufspürenden Geschichtsdeutung, verständlich zu machen. Es geht dann nicht mehr so sehr um die Einzelheiten der schrecklichen Katastrophe, die wir durchlebt haben, auch nicht mehr nur darum zu sehen, wie in den entscheidenden zwanziger und dreißiger Jahren alles gekommen ist, wieweit z. B. die Hitlerbewegung durch die Unreife der jungen deutschen Demokratie in ihrem Anschlag auf den Staat unterstützt worden ist — es geht vielmehr um seine Ursprünge in der europäischen und Weltgeschichte und um den Versuch, ihm einen verstandesmäßig einsichtigen Ort im Ganzen des Weltgeschehens zuzuweisen.

Als einen solchen Versuch müssen wir Otto Westphals Buch: „Weltgeschichte der Neuzeit 1750—1950“ werten.¹ Er wagt es als „Exfaschist die Architektur der Weltgeschichte nachzubauen“ (11, Vorwort). Seine Absicht ist dabei doppelt: auf der einen Seite will sein Buch „ein Viertes Reich“, das nur eine reaktionäre Auflage des Dritten sein könnte, im Mutterleib des Gedankens töten, um eine Entwicklung zu verhüten, welcher das ‚*Finis Germaniae*‘ nicht nur in dem erlebten politischen, sondern auch im physischen Sinne gewiß wäre. Und auf der anderen Seite will es eine Atmosphäre vorbereiten, in der dem Dritten Reich diejenige Würde zurückgegeben wird, die ihm auf die Dauer nicht aberkannt werden kann: die einer großen historischen Erscheinung, die die Welt in Atem hielt, und eines schicksalhaften Vollzuges, in dem — und nicht erst seit Hitler — das *Unmögliche* und das *Notwendige* eine Verflechtung eingegangen waren, die von so tragischer Vernunft war, wie sie in aller Weltgeschichte waltet“ (11, Vorwort).

Um diesem Anliegen von vornherein die tiefenste Note zu geben, die ihm zukommt, möchten wir den Leser mitten in die Gegenwartssituation des deutschen Volkes hineinstellen, wie sie Westphal sieht. „Europa ... kann sich nicht verteidigen, es kann sich bestenfalls verteidigen lassen. Das ist zweierlei und etwas sehr Verschiedenes. Und wenn Europa nicht endlich anfängt zu erkennen, daß es nur noch ein Schatten ist, daß es im Hades lebt, daß es gestorben ist, dann wird sich jene Metamorphose *nicht* an ihm vollziehen, die in der Unterwelt, im Mitternachtsstand der Sonne, *im* Nadir des Geschehens stattfinden kann, dann, wenn die Augen offen sind, im Dunkel Lichter zu erspähen. Das Mysterium der Verjüngung geht durch das Erlebnis des Todes“ (387). „Uns selber werden wir bei lebendigem Leibe überleben, wie Menschen, die nichtsnutzig gelebt haben, weil sie den Mut

¹ Stuttgart 1953, W. Kohlhammer. Als nachgelassenes Fragment eines geplanten größeren Werkes herausgegeben von Adolf Rein und Rudolf Buchner.

nicht haben, den Tod zu erleben“ (ebd.). „Wir bejahen nur freundliche Realitäten, keine feindlichen, weil wir die Majestät Gottes in den anderen nicht ehren, weil wir nun einmal nicht daran heran wollen, daß es aus ist mit der alten Macht und Herrlichkeit Europas“ (ebd.).

I

Die Vernunft der Geschichte, der Logos, die Majestät Gottes scheinen dem Verfasser im Niedergang Europas aufzuflammen, für uns ein düsteres Mahnzeichen in der Nacht des Unglücks. Daß Hegel im Gange der Geschichte das Walten der Weltvernunft sah, mag man verständlich finden. Seine Zeit führte Preußen politisch auf eine ungeahnte Höhe und seine Mitwelt war erfüllt von den Stimmen der Geister, welche die neuere deutsche Kultur begründet und den Aufschwung der deutschen Wirtschaft grundgelegt haben. Aber am Ende der Hitler-Ära im Weltlauf die Logik der Geschichte zu verkünden — das ist etwas ganz anderes.

Zunächst freilich zeigt das vordergründige Geschehen auch in der Deutung Westphals andere Züge: die Züge wahnsinniger Willkürpolitik eines kranken Übermenschen. Sie wurde Freunden der nationalsozialistischen Bewegung klar, als Hitler nach der Münchener Übereinkunft endgültig „die diktatorische gegen die konsultative Methode“ einsetzte, als er sich weigerte, weiterhin durch Verhandeln politisch zu wirken und statt dessen mit der Faust zuschlug. Er wollte seine Pläne durchsetzen, ohne jemand zu fragen, ohne auch nur sein Volk zu fragen. Die deutsche Nation hatte nach Westphal „zu Hitler unbegrenztes Vertrauen“, insofern er ihr Recht auf Existenz und Gleichberechtigung erfochten hatte. „Aber ein wesentlicher Teil dieses Vertrauens und dieser Bewunderung bestand gerade in der Wahrnehmung, daß ihm die Zerreißung der Versailler Fesseln ohne Krieg gelungen war. Noch glaubte im Volk niemand, geschweige denn konnte im Volke jemand wissen, daß er mehr wollte, als was mit friedlichen Mitteln erreichbar war. Da er es aber wollte, war die passive Haltung der Massen bei dem Berliner Umzug und der Applaus für Chamberlain in München bereits eine unbewußte Demonstration des Volkes gegen ihn. Seine eingestandene Enttäuschung ist der tiefste Freispruch der Nation von kriegerischen Absichten, der gefunden werden kann“ (367). „Der Hitler vor und nach München war derselbe und doch ein anderer. Er hatte Hemmungen gehabt, die ihn so Großes ... hatten vollbringen lassen. Jetzt entledigte er sich ihrer und seine Hemmungslosigkeit wurde sein Verderben“ (371).

An zwei Dingen nahm er nach München Anstoß: daß er in der tschechoslowakischen Krise nicht einfach hatte befehlen können, sondern sich an den Verhandlungstisch hatte setzen müssen, und daran, „daß das deutsche Volk nicht für den Krieg entflammt gewesen war. Und er beschloß, diese beiden Schranken fortan nicht mehr zu respektieren“ (ebd.). Das Ergebnis kennen wir. Aber man würde es kaum als eine sinnvolle Logik der Geschichte erfahren, daß ein zum Tyrannen gewordener Volkstribun, ein

krankhafter Übermensch, das widerstrebende deutsche Volk, ja einen ganzen Erdteil ins Verderben stürzte. „Mit dem, was Hitler nach der Herbstkrise von 1938 tat, wurde er verbrecherisch“ (372). Es scheint dem unverbildeten Denken keineswegs vernünftig, daß eine Kultur an den Rand des Untergangs gerät, nur damit ein politischer Verbrecher von der Weltgerechtigkeit vor aller Augen ad absurdum geführt werde, daß die Nemesis ihn vor allen Anschlägen und Attentaten bewahrte, damit er bis zur letzten Neige erlebe und auskostete, was er angerichtet hat. Und zudem, war etwa erst die nach München einsetzende verstärkte Judenverfolgung verbrecherisch? Wie viele Frevel waren nicht vorher bereits begangen worden!

Westphal bleibt indes auf dieser vordergründigen Linie der für uns unmittelbar greifbaren Einzeltatsachen nicht stehen. Er stellt Hitler in die europäische Entwicklungsgeschichte hinein und deutet ihn sozusagen als Handlanger des Weltgeistes und Vollstrecker seiner geheimen Pläne. Wir gelangen vom sichtbaren Schauplatz der politischen Bühne mit ihrem Gewimmel an hellen und dunklen Gestalten, die miteinander fechten oder einander umwerben, in die Gründe überpersönlicher Mächte.

II

Schon bevor Hitler zum Kampfe antrat, hatte das Schicksal nach Westphals Urteil bereits gegen seinen politischen Plan entschieden. Hitler wollte etwas, was nicht mehr möglich war, ein weder von Asien noch von Amerika abhängiges Europa. Dadurch, daß er sich mit allen Mitteln dagegen wehrt, führte er eben herbei, was er verhindern wollte: Europas Untergang. Der Weltgeist hatte sein Urteil über den alten Erdteil längst gesprochen. „Die moralische Verurteilung des konservativen Europa durch die liberalen Westmächte, wie sie, vor 1914 durchaus unbekannt, seit 1914 in Gang gekommen und mit der Ablehnung des Friedensangebots der Mittelmächte und mit der Beantwortung der Botschaft Wilsons von Paris und London aus zu machtvollem und volltönendem Ausdruck gebracht worden war, basierte, wie fragwürdig der Moralismus auch immer gewesen sein mag, auf der — bewußt oder unbewußt — richtigen Erkenntnis, daß Europa durch sich selber nicht mehr zu retten sei. Diese realistische Einsicht hatten England und Frankreich vor Deutschland voraus. Indem sie, nicht eben liebevoll, die konservativen Tendenzen, abgelebt wie diese waren, anprangerten, empfahlen sie sich dem Kontinent, der es ‚besser hatte‘, weil er keine ‚Schlösser und Paläste‘, keine konservativen Tendenzen hatte. Sie waren rechtzeitig in den Hafen der transatlantischen Demokratie eingefahren. Deutschland dagegen hatte sich seit und durch Bismarck auf den ‚Status quo‘, d. h. auf die Idee gegründet, Europa zu behaupten. Das hatten einst auch Frankreich und England gewollt: Frankreich unter Napoleon, als es Amerika und Rußland in sein *Gefolge* gegen England nahm; England, als es, mit Frankreich als Trabanten, der Welt von China bis Mexiko Gesetze, europäische Gesetze, gab. Aber sie hatten eingelenkt. England hatte schrittweise begrif-

fen, daß es an den Vereinigten Staaten weder in Mittelamerika noch in Ostasien vorüberhandeln konnte, und schließlich gab es eine angelsächsische Gemeinsamkeit. Frankreich hatte seit 1789 seine großen Sympathien für und in Amerika. Beide Nationen waren innerlich auf das ‚amerikanische Jahrhundert‘ vorbereitet. Deswegen haben sie über Deutschland gesiegt. Deutschland hatte von Haus aus weniger Gegensätze gegen Amerika als England und Frankreich. Friedrich der Große begrüßte die amerikanische Freiheit, und Bismarck und Lincoln marschierten auf der gleichen Weltlinie. Aber Deutschland wollte Europa halten. Von Napoleon und Palmerston war die europäische Tendenz auf Bismarck übergegangen. Deutschland war dazu bestimmt, wie im Hochmittelalter das erste, so jetzt das letzte europäische System zu tragen. Dies System aber war zwangsläufig, da Amerika und Asien von neuen Entwicklungen trüchtig waren, nicht das des status quo. Bismarck wollte Europa in jedem Sinne ‚konservieren‘. Bethmann auch. Konservieren schloß nicht ein gewisses konservatives Liberalisieren aus.

Aber es blieb doch eine konservative Dominante. Als dies deutsche System im Sommer 1916 zu Bruch ging, modifizierte es sich dahingehend, daß es aus einem reaktionären ein konterrevolutionäres wurde, aus einem defensiven ein aggressives. Aber die Europa-Idee blieb leitend. Die Herausforderung Amerikas durch den unbeschränkten U-Bootkrieg und die Herausforderung Asiens durch den Frieden von Brest-Litowsk waren die beiden Handlungen des konterrevolutionären Deutschland, um Europa durch sich zu behaupten, wozu es diejenigen Gewalten emanzipierte, die Bismarck, in dessen ‚An sich‘ sie auch mächtig waren, auf den ‚Hausflur‘ verwiesen.

Da der Kontinent nicht mit den gewöhnlichen Mitteln zu erhalten war, mußte es mit gegenrevolutionären Waffen und ihm zuvorkommendem Angriff geschehen. „Nur wenn Deutschland zum ‚Aggressor‘ wurde, konnte Europa behauptet werden“ (218). Der demokratische Westen hatte ein anderes Ethos: Europa sollte gar nicht mehr behauptet werden. In diesem Sinne der europäischen Behauptung waren nach Westphal Ludendorff und später sein Schüler Hitler große Europäer. Aber da Europa ja nach dem Spruche des Schicksals nicht behauptet werden sollte, „fehlte Ludendorff auch so viel Moral und Intellekt, wie ihm fehlen mußte, wenn die Aufgabe, die er sich stellte, nicht gelöst werden sollte“ (ebd.). Er und sein Nachfolger Hitler waren also eben in ihrer Unmoral Werkzeuge der Geschichte. Sie waren gleichsam wie eine List der verborgenen Logik der Geschichte, ans Ziel zu kommen. Dieses Ziel wird in unserem Jahrhundert durch drei Phasen hindurch erreicht: „Die Konsolidierung des amerikanischen Sieges und der russischen Revolution und der Neuordnung Europas durch die Pariser Vorortverträge (1917—1921); der Versuch eines Ausgleichs der europäischen mit den amerikanisch-asiatischen Tendenzen, die Ära des Pazifismus und des Völkerbundes (1921—1929); und die Erhebung Europas gegen Amerika und Asien, die Ära des Faschismus (1929—1945)“ (219). hatte“ (218).

Es war seit langem wie ein schweigendes Bündnis zwischen Asien und Amerika, den alten Erdteil zu entthronen. Aber war es nicht doch politischer Unverstand und schlechter Wille, die hier neben der Gewalt der Dinge entschieden haben? Auch Westphal nimmt diese Frage auf: „Beides, die Intervention Amerikas in die europäischen Angelegenheiten und die Aufstellung Rußlands jenseits der gesellschaftlichen Grundlagen der europäischen Kultur, war die Antwort der Geschichte darauf, daß Europa die letzte Gelegenheit, mit seinen inneren Gegensätzen aus eigener Kraft fertig zu werden, hatte vorübergehen lassen. Weder die Zentralmächte noch die Einkreisungsmächte gewannen es in dem schicksalsträchtigen Winter 1916/17 über sich, aus dem nach zweijähriger wechsellvoller Kriegsführung zwischen ihnen hergestellten Gleichgewicht der militärischen Kräfte politische Konsequenzen zu ziehen. Auf die Ablehnung des deutsch-österreichischen Friedensangebotes durch England und Frankreich antwortete Deutschland mit der Erklärung des unbeschränkten U-Boot-Krieges.

Fehler der Diplomatie oder Übermacht der Dinge? Die Alternative ist falsch gestellt. Die Übermacht der Dinge sucht sich durch die Fehler, zu denen sie die Diplomaten der Gegenseite zwingt, ihren Weg“ (382). Es war also die Übermacht der Dinge, die unvermeidbare Logik der Geschichte.

Aber nicht nur Vollstrecker des Schicksals waren die europäischen Staatsmänner und vor allem Hitler, sie und eben wieder vor allem der „Führer“ werden zu noch höherem Range erhoben. Der Weltgeist wirft, was seine Rolle ausgespielt hat, unbarmherzig beiseite, aber er gewährt der Größe auch einen großartigen Untergang, auch wenn er schauerlich groß ist. „Wenn Ludendorff und Hitler nicht gekommen wären, wäre der Welt und nicht zuletzt Deutschland unendliches Leid erspart worden, dadurch nämlich, daß Europa sich widerstandslos in seine Aufteilung zwischen Asien und Amerika gefügt hätte. Aber so gehen keine Erdteile unter. So geht kein Leben unter, ohne in seinem Untergang, wenn er unvermeidlich geworden ist, den Teufel in das ‚Haus‘ zu lassen. Wer leugnet, daß auch dies das Werk Gottes sei, der gibt den Menschen zu viel Macht über Gott“ (219). Die Weltgeschichte selbst oder Gott veranstaltete den Aufgang Asiens und Amerikas: „das war der Weisheit letzter Schluß, die Logik der Tatsachen, gegen die Europa sich heroisch aufbäumte, und der es so erlag, wie das Große in der Geschichte untergeht — im Chaos“ (378).

Hier drängt sich einem die Frage auf: gewinnt Hitler auf diese Weise nicht eine dialektische Apotheose? Die furchtbare Verantwortung für den Untergang eines Reiches und den Ruin eines Erdteils schlägt um in die düstere Hoheit eines luziferischen Sachwalters der Weltvernunft. In der nackten Welt der historischen Entwicklungsgesetze wird dann folglich der Nationalsozialismus vollends entlastet: „Es würde eine Verzerrung des geschichtlich Realen ohnegleichen sein, wenn man annehmen wollte, daß mit so gewaltigen Energien und Wachstumspotenzen geladene Weltkörper, wie sie die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten darstellen, nicht dahin ge-

kommen wären, wo sie heute stehen, wenn in Europa an Stelle des Dritten Reiches, das ihnen verwehren sollte, dahin zu kommen, ein Deutscher Bund oder eine Weimarer Republik gestanden hätte, die es ihnen gar nicht erst zu verwehren hätte versuchen können. Nein, es stießen zwei *Offensiven* aufeinander, lokal, d. h. europäisch gesehen, war die deutsche die mehr offensive, universal, d. h. planetarisch gesehen, war die deutsche, eben weil sie Europa halten wollte, die mehr defensive. Europa war schon seit Bismarck in der Defensive. Und es mindert die Größe Amerikas und Asiens, zu sagen, daß sie nicht seit langem in der Offensive waren. Retardierende Kräfte hat es natürlich auch in ihnen gegeben. Aber die Geschichte führte sie aufwärts zur Erhebung über Europa. Und das wollten sie auch“ (362).

Hitler, in der Schicht des Personal-Ethischen ein ungerechter Angreifer und hemmungsloser Gewaltmensch, ist in der Welt der geschichtlichen Notwendigkeiten also der letzte Bannerträger eines wankenden Erdteils — das ist eine verblüffende Zweigeleisigkeit. Es konnte also eine geschichtlich so wundersame Welt wie die europäische in ihrem strahlenden, herrscherlichen Eigenleben nicht sterben ohne den Teufel ins Haus zu lassen, um mit seiner Hilfe einen letzten verzweifelten Rettungsversuch zu machen? Und „wer leugnet, daß auch dieses das Werk Gottes sei, der gibt dem Teufel zu viel Macht über Gott“ (219). (?)

So wie diese Worte stehen, müssen wir sie leugnen. Und wir verneinen auch die Voraussetzung einer solchen Verzweiflungstat: die Notwendigkeit, daß Europa hätte völlig abdanken müssen, ja, daß es in dem, was seine eigentliche Größe ausmacht, auf seine Weltmission hätte verzichten müssen.

Nein, Hitlers Tat war nicht Gottes Tat, ebensowenig wie es Gottes Tat gewesen ist, daß der böse Dämon die ersten Menschen zum Abfall verführt hat. Nur wenn man das Welttheater mit der Vielzahl seiner Handelnden, mit seiner atemberaubenden Dramatik vereinfacht zu einem Selbstgespräch Gottes, und wenn auch dieses Selbstgespräch ausgelöscht wird zugunsten eines unpersönlichen pantheistischen Allgemeingeschehens im spinozistischen, hegelianischen oder croceanischen Sinne, wird das Absolute zum Träger der Geschichte. Der erregende Kampf auf der Weltbühne ist nur erklärbar, wenn man eine Mehrzahl der Handelnden annimmt, die nicht nur mit Geist, sondern auch mit Freiheit begabt sind: einen personhaften, transszendenten und der Welt gegenüber freien Gott und freie persönliche Geschöpfe und eine zwar in diesen Geschöpfen begründete, aber in ihrem Unbedingtheitsanspruch über ihnen stehende sittliche Wertwelt.

Der Mensch hat tatsächlich Macht über Gott, es ist aber die Macht der Freiheit, die Gott ihm geschenkt hat. Es ist eine Macht, die von Gott stammt, keine eigene, sie besteht darin, daß der Allmächtige die personale Würde seines Ebenbildes achtet, es ist eine Selbstbegrenzung Gottes gegenüber dem Werke seiner Hände, das teilhat an seiner Geistnatur. Wenn Gott den Menschen schaffen wollte, konnte er ihn nur in Freiheit erschaffen, in jener privilegierten Würde, die das Gesetz nicht mechanisch und naturhaft er-

füllt, sondern mit einem inneren Ja der Entscheidung. Es ist keine Freiheit, die dem Menschen gestattete, sein Wesen und seine Welt selbst zu entwerfen, sondern eine Freiheit, die göttliche Gedanken verwirklichen soll. Es ist eine an höheres Sollen gebundene Freiheit.

Weil es nun kein naturhaftes Müssen ist, das den Menschen lenkt, deswegen ist es möglich, daß im Bereiche der irdischen Erscheinungen der Eindruck entstehen kann, als ob Menschenwille über Gottes Willen triumphiere, als ob die Macht Gottes dem Mißbrauch menschlicher Freiheit erliege. Als ob der Teufel, der von Menschen ins Haus gelassen wurde, Gott den Gang der Geschichte vorschreibe, als ob Gottes Majestät entthront würde, ja als ob er sich aufs Bitten und Betteln einlassen müsse. Gott wird ohnmächtig gegenüber dem das Böse wählenden Menschen: „Wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt“, so klagt Jesus über Jerusalem, „aber ihr habt nicht gewollt“ (Mt 23, 37). So durchkreuzt menschliche Freiheit Gottes Pläne — so ohnmächtig ist der Allmächtige, wenn sein Geschöpf nicht will. Aber es ist nur eine Ohnmacht im Vordergrund des Geschehens. Bereits zieht wie eine schwarze Wetterwolke das Gericht herauf: „Sehet, euer Haus wird euch wüste gelassen werden!“ (ebd.). Es ist in vielen Fällen nicht der unmittelbare Gang der Geschichte, durch den Gott die gebührende Huldigung erhält, sondern nur ein Weltgeschehen, das im Horizont des Gerichtes steht. Und oft ist dieses Gericht keineswegs so offenbar wie das Strafgericht, das am Judenvolke vollzogen worden ist, sondern verborgen bis zum Jüngsten Tag.

Da es im Weltlauf oft geschieht, daß der Mensch Steine statt Weizen in die Mühlen Gottes wirft, und Gottes Gerichte oft verborgen sind — so kann für unser menschliches Urteil von einer Logik der Geschichte nur in beschränktem Umfange die Rede sein. Auch die Gewißheit, daß die ewige Allmacht und Liebe aus irdischer Schuld himmlischen Segen erschaffen kann, lichtet nur für das Auge des Glaubens, aber nicht für das historische Wissen alle Schatten und Rätsel des Menschheitsweges.

Die Tat Hitlers war also nicht Gottes Tat, und da Gott dem Menschen einen weiten Spielraum freien Willens gelassen hat, braucht sie es auch nicht zu sein. Und da Hitlers Tat keineswegs durchgängig eine Logik der Weltvernunft verrät, kann sie es für unser Wissen auch nicht sein. Doch wird in diesem letzteren Punkt noch einiges zu überlegen sein.

Westphal sagt: „Hitler hat den antikommunistischen Wind nicht erfunden; er war mit wechselnden, zeitweise sehr beträchtlichen Windstärken seit der russischen Oktoberrevolution in der Welt und alle europäischen Nationen hatten ihn dann oder dann mitentfacht. Er aber wollte ihn zum Orkan anblasen. Daß Deutschland alsdann die Führung Europas zufallen würde, war zwar vorauszusehen, aber ob die deutsche Führung für Hitler im tiefsten Grunde das Ziel selber und nicht nur das Mittel zum Ziele war, ob er, zu-

gespitzt gesagt, nicht noch mehr antimarxistischer Europäer als großdeutscher Imperialist war, mag noch einmal zu untersuchen sein. Wenn der Reichsjugendführer von Schirach für den Unterricht in den Adolf-Hitler-Schulen die europäische Parole dergestalt ausgab, daß er sagte, es könne auch sehr wohl einmal so sein, daß dieses antiasiatische Europa von einem Franzosen oder einem Holländer geführt würde, wenn er von der Jugend verlangte, daß sie nicht nur Englisch und Französisch, sondern auch Spanisch und Russisch lerne, worüber man, wie über vieles, was intern war, draußen schwerlich etwas weiß, so wird solches nicht verständlich ohne die europäische Idee, ohne den Glauben, daß unter der Decke der neutralisierenden Intellektualität der alten europäischen Gesellschaft noch gewaltige Kräfte des Widerstandes, der Erhebung und des Angriffs schlummerten, nicht nur in Deutschland, sondern überall. Der Versuch, diese Kräfte zu mobilisieren, um die Aufteilung Europas unter Asien und Amerika zu verhindern, das war der Nationalsozialismus“ (327).

Uns erscheint es äußerst fraglich, ob der Nationalsozialismus wirklich von dem Gedanken beseelt war, Europa vor einer damals noch gar nicht spruchreifen Aufteilung unter Amerika und Asien zu bewahren. Wir sagen, daß diese Aufteilung noch gar nicht spruchreif war. Eine unbestimmte Gefahr dazu lauerte im Schoße der Zukunft — gewiß. Aber weder in Sowjetrußland noch in den Vereinigten Staaten dürfte man von der Möglichkeit einer solchen Aufteilung geträumt haben. Welcher amerikanische Politiker würde Anfang der dreißiger Jahre auch nur mit dem Gedanken gespielt haben, daß ein gutes Jahrzehnt später die Divisionen seines Staates für eine Dauerbesetzung nach Mitteleuropa ausrücken würden, daß das Sternenbanner an der Elbe die Grenzlinien zwischen Eurasien und dem Westen abstecken würde? Nein, die „mit so gewaltigen Energien und Wachstumspotenzen geladenen Weltkörper, wie sie die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten darstellen“ (362), wären ohne die Hilfe Hitlers nicht dahin gekommen, wo sie heute stehen. Es würde durchaus keine Verzerrung des Geschichtlichen bedeuten, wenn man annehmen wollte, daß weder unter einem deutschen Bund noch unter einer Weimarer Republik ein Unheil über uns hereingebrochen wäre, wie es uns die nationalsozialistische Ära gebracht hat. Ohne die politischen Fehler und die irrsinnigen Herausforderungen des Dritten Reiches hätte kein amerikanischer Präsident sein Volk zu einem Vernichtungskriege gegen die europäische Mitte aufpeitschen können. Und wir wissen, daß die Sowjetmacht ohne die ungeheuren Sachlieferungen aus den USA nicht imstande gewesen wäre, siegreich bis nach Berlin vorzudringen. Darum handelt es sich: um die restlose militärisch-politisch-wirtschaftliche Vernichtung Mitteleuropas. Unseres Erachtens besteht kein hinreichender Grund anzunehmen, daß sie auch ohne den Nationalsozialismus gekommen wäre. Nun sagt ja der Verfasser selber: „Wenn Ludendorff und Hitler nicht gekommen wären, wäre der Welt und nicht zuletzt Deutsch-

land unendliches Leid erspart worden“, aber er fährt fort, „dadurch nämlich, daß Europa sich widerstandslos in seine Aufteilung zwischen Asien und Amerika gefügt hätte“ (218/19). Und er protestiert dagegen: „So gehen keine Erdteile unter. So geht kein Leben unter, das eine Weltmission gehabt hat, wie das europäische. Es geht nicht unter, ohne in seinem Untergang, wenn er unvermeidlich geworden ist, den Teufel ins ‚Haus‘ zu lassen“ (219). Es geht nicht unter, ohne den Teufel und seine Greuel ins Haus zu lassen: Hitler und seine Taten. Damit wird ausdrücklich angenommen, ohne das Dritte Reich wäre vieles milder ausgefallen — aber wie es scheint nur in der Art und Weise der Eroberung; die Aufteilung selbst mit ihren verheerenden Folgen wäre auf alle Fälle gekommen. Auch das klingt höchst unwahrscheinlich.

Zugegeben, daß Europa seit Bismarck in der Verteidigung war. Wir würden den Zeitpunkt sogar noch früher ansetzen. Im dritten Band (Ergänzungsband) seines Metternichwerkes² weist Srbik immer wieder darauf hin, daß des österreichischen Staatskanzlers Politik immer und immer wieder die Aufgabe hatte, die russische Expansions- und Angriffslust abzustoppen und abzulenken. Und sicher waren Rußland und die Vereinigten Staaten Weltmächte im Kommen, durch ihre noch unverbrauchte Kraft, ihre ungeheuren Wirtschaftsreserven und ihre Menschenzahl dazu bestimmt, die Weltpolitik entscheidend zu beeinflussen. Aber immer noch war damit das Mutterland Alt-Europa nicht zum Untergang, sondern nur zur Verwandlung verurteilt. Zur Wandlung und Neubesinnung. Aus der europäischen Vorherrschaft würde ein weltpolitisches Trio geworden sein, ebenso möglich wie durch Jahrhunderte das Konzert nebeneinander bestehender europäischer Staaten möglich war. Und was unser Kontinent an Rohstoffen den anderen unterlegen ist, hätte er zum Teil durch Afrika ergänzen, zum Teil durch seine ältere Erfahrung und längere Übung wettmachen können, z. B. in der Erzeugung hochwertiger Industrieartikel. Jedenfalls wäre dieser Ausweg nicht von vornherein unmöglich gewesen.

Ein europäisch-amerikanisch-russischer Dreierwettbewerb der genannten Art hätte allerdings ein einiges Abendland und ein die westlichen Lebensformen respektierendes Rußland vorausgesetzt. Beides war in den kritischen Augenblicken nicht vorhanden. Warum nicht vorhanden? Weil man im Osten in der sowjetischen Revolution den Teufel bereits ins Haus gelassen hatte, und weil das in nationalistischem Hader verbissene Abendland nicht mutig genug war, seiner besseren Einsicht zu folgen und über dem Trennenden seiner staatlichen und völkischen Entwicklungen das gemeinsame, auf antik-christlichen Grundlagen ruhende Geisteserbe und die gemeinsame politische Herkunft aus dem Raum der westlichen Christenheit des Mittelalters zu sehen.

Dieses Gemeinsame ist so groß, daß Coudenhove-Kalergi nicht zögert,

² Heinrich v. Srbik, „Metternich“, 3. Bd. München 1954, F. Bruckmann.

von einer „europäischen Nation“ zu sprechen.³ Er sieht ihre Geschichte in einem Vorspiel, dem griechischen, und drei Stufen: der Pax Romana, dem christlichen Abendland und dem modernen Europa.

Aber vielleicht würde Westphal diese Gedanken ganz für seine These buchen. Weil im Osten die rote Feuersbrunst drohte, und weil Europa in allen seinen Föderationsversuchen gescheitert war — deswegen mußte es zur nationalsozialistischen Entladung kommen. Wir vermögen die Logik dieser Folgerung nicht einzusehen. Wenn sich der Westen nicht frei zusammenfinden wollte, mußte dann nicht jeder neue Versuch, anstelle eines föderativen ein Europa zu schaffen, in dem *ein* Volk die Herrschaft führte, von vornherein scheitern? Mußte nicht Hitler an Napoleon denken? Es war aussichtslos, zur Abwehr amerikanischer oder russischer Vorherrschaft eine deutsche in Europa zu errichten. Alle widersetzten sich einem solchen Gewaltplane, und den außereuropäischen Rivalen Europas wurde eben dadurch das Einfallstor in unseren Erdteil nicht etwa verriegelt, sondern sperrangelweit aufgerissen.

Wenn Hitler ein Werkzeug der Weltvernunft gewesen ist, kann er es nur als Gottesgeißel gewesen sein, als Strafgericht des Weltgeistes an verblendeten Völkern, die nicht erkannten oder, besser, nicht anerkennen und tun wollten, was zu ihrem Heile dient. Er würde dann den Spruch vollzogen haben: Euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Aber das sind allzu kühne Vermutungen, als daß der Historiker damit nicht höchst vorsichtig umgehen müßte. Der Zweck dieses Gottesgerichtes könnte etwa sein: die europäischen Menschen in zwölfter Stunde zur Einsicht zu zwingen. Wenn der Christ im Tun Hitlers auch nicht Gottes Tat sehen kann, eine göttliche Zulassung muß er darin erblicken, und nichts verbietet ihm, in diesem düsteren braunen Kometen, der mit blutigem Feuerschweif über uns hinzog, eine letzte Warnung der Vorsehung zu erblicken.

Wenn wir so die Logik im Weltgeschehen der letzten 25 Jahre äußerst eingeschränkt haben, sind wir uns durchaus bewußt, und aus dem zuletzt Gesagten geht es bereits hervor, daß unsere heutige Situation nicht einzig und allein der Person des nationalsozialistischen Führers und seiner Bewegung aufgebürdet werden kann. Ein solches Gewächs setzt einen bestimmten Nährboden voraus, in dem es gedeihen konnte. Und überdies ist die heutige Not unseres Landes und unseres Erdteils nicht durchweg unausweichliche Folge des hitlerischen Wahnwitzes. Auch die Sieger haben schwer gefehlt. Wer unter dem Banner der Menschlichkeit gegen Gewalt und Grausamkeit kämpft, darf seinen Kreuzzug nicht grausam und rachsüchtig führen, sonst verliert er das moralische Recht, den Gegner zu befehlen. Albert Schweitzer sagt: „Das Unhaltbare der Situation, wie es nun nicht nur die Besiegten, sondern auch die Sieger zu erfahren bekommen, hat seinen eigentlichen Grund darin, daß man dem geschichtlich Gegebenen und damit der Ge-

³ Richard Coudenhove-Kalergi, „Die europäische Nation“, Stuttgart 1953, Deutsche Verlagsanstalt.

rechtigkeit und Zweckmäßigkeit nicht die gebührende Geltung zugestand.“⁴
 „Mögen die, welche die Geschicke der Völker in den Händen haben, darauf
 bedacht sein, alles zu vermeiden, was die Lage, in der wir uns befinden,
 noch schwieriger gestalten und uns noch weiter gefährden könnte. Mögen
 sie das wunderbare Wort des Apostels Paulus beherzigen: ‚Soviel an euch
 liegt, habt mit allen Menschen Frieden‘.“⁵

Verlauf und Ergebnis des „Zentrumsstreites“ (1906-1909)

Von ERNST DEUERLEIN

Die Diskussion über den Charakter des „Zentrums“¹ hat dessen Entwicklung wie ein Schatten begleitet. Immer wieder ist die Frage nach Stellung und Haltung des Zentrums aufgeworfen und beantwortet worden. Bereits am 31. Januar 1871 hat Hermann von Mallinckrodt (1821—1874) das Programm des Zentrums im Deutschen Reichstag entwickelt und dabei festgestellt: „Der erste Punkt ist die Betonung des strengen Standpunktes des positiven und historischen Rechts, der zweite ist das Prinzip der religiösen Freiheit für *alle* Bekenntnisse . . . Der dritte Punkt ist das Prinzip der Dezentralisation im Gegensatz zu den Tendenzen des Unitarismus“.²

Ludwig Windthorst (1812—1891) hat in Verfolg dieser Auffassung am 31. Januar 1872 erklärt: „Die Fraktion, der ich angehöre, ist keine konfessionelle. Das Programm derselben ist öffentlich bekannt gemacht und wir haben auf Grund desselben jeden eingeladen, der diese Grundsätze annehmen will und wer darauf akzeptierend eintritt, ist uns willkommen, welcher Konfession er immer angehöre.“³

Am gleichen Tag hat sich auch Mallinckrodt veranlaßt gesehen, im Reichstag erneut auf den Charakter des Zentrums einzugehen. Er hat dabei ausgeführt: „Wir haben ihnen drei- und viermal gesagt: Wir sind keine konfessionelle Fraktion. Wir wollen es auch nicht sein. Wir sind es prinzipiell

⁴ *Albert Schweitzer*, Das Problem des Friedens in der heutigen Welt (Rede bei der Entgegennahme des Nobel-Friedenspreises in Oslo am 4. November 1954), München 1954, C. H. Beck, S. 4.
⁵ a. a. O. S. 20.

¹ Es ist weder möglich noch veranlaßt, die Vielzahl selbständiger Veröffentlichungen, Flugschriften und Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften, die zu dem bearbeiteten Thema gesichtet und eingesehen worden sind, anzuführen. Zu nennen sind: *Karl Bachem*, Vorgeschichte, Geschichte und Politik der Deutschen Zentrumsparlei. 8 Bde. 1927 ff. / Ders., Die Zentrumsparlei. In: *Laband-Rothschild*, Handbuch der Politik. 2. Aufl. 1914. Bd. 2, S. 14—24. / *Karl Buchheim*, Geschichte der christlichen Parteien in Deutschland. 1953. / *W. Hankamer*, Das Zentrum, die politische Vertretung des katholischen Volksteiles. 1927. / *Karl Hoeber*, Der Streit um den Zentrumscharakter. 1912. / *Heinrich Maria Krueckemeyer*, Ist das Zentrum eine konfessionelle Partei? 1908. / Ders., Köln und Koblenz, die Osterdienstags-Konferenz und ihre Folgeerscheinungen. 1909. / Ders., Zentrum und Katholizismus. 1912. / Ders., Aus Windthorsts Zeit. Zeugnisse der Gründer und ersten Führer des Zentrums. 1929. / *M. Pfeiffer*, Die Zentrumsparlei. In: *Walter Rothschild*, Handbuch der Politik. 3. Aufl. 1921, Bd. 3, S. 80—88. / *Felix Rachfahl*, Zentrum. In: *Paul Herre*, Politisches Handwörterbuch. 1923, Bd. 2, S. 1011—1016. / *Joseph Schofer*, Das Zentrum einst und jetzt. 1924. / *Karl Anton Schulte*, Nationale Arbeit. Das Zentrum und sein Wirken in der deutschen Politik. 1929.

Zitiert nach: *Hoeber* a. a. O. S. 56.

Zitiert nach: *Hoeber* a. a. O. S. 56.